

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 215.

Sonntag, den 3. August.

1845.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der von Herrn Dr. Carl Allen, welt. Jur. Prof. Ord., Hofgerichts Rath, auch Domherrn, errichteten Stiftung ist das Sächsisches Constitutions-Stipendium, welches als Preis für die gelungenste Ausarbeitung eines hiesigen Studirenden über ein gegebenes Thema ertheilt wird, für die nächstfolgende Zeit zu vergeben. Zu diesem Behuf ist folgende Aufgabe gestellt worden: „Ueber die Grenzen, welche die Volksrepräsentation in einer constitutionellen Monarchie nicht überschreiten darf, wenn nicht der Staat den Charakter einer Monarchie verlieren soll.“

Indem diese Aufgabe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden alle diejenigen Studirenden, welche an der Bewerbung Theil zu nehmen gedenken, zugleich aufgefordert, die Arbeiten deutlich geschrieben und versiegelt mit der Aufschrift: „Preisbewerbung“ und mit einem auf das Couvert gebrachten Motto versehen, ferner ein mit dem gleichen Motto bezeichnetes versiegeltes, den Namen des Verfassers enthaltendes Couvert bis zum **30. October 1845** in der Expedition des Universitäts-Gerichts gegen einen Empfangschein abzugeben. Auf spätere Eingaben kann keine Rücksicht genommen werden.

Leipzig, den 7. Juli 1845.

Der akademische Senat daselbst.
D. Karl Fr. Günther, d. B. Rector.

Leipziger Stadttheater.

„Das Käuschchen.“

Es ist mir immer eine besorgliche Lebensfrage, wenn ein beliebtes Stück älterer Zeit, welches zehn oder gar zwanzig Jahre geruht, wieder auf die Probe gestellt wird. Auf die Probe! nachdem es schon einer Generation Erquickung und Freude gewährt hat! Und doch ist's nicht anders: jede Generation will nur nach ihrem Maaßstabe gerichtet sehen, und die Gegenwart erzwingt sich ihr Recht. Da kommen nun die alten Freunde des Stückes, auch alle die, welche sich sonst nicht mehr absonderlich um das Theater kümmern, sie kommen, weil der altbekannte Titel wie ein Ton der Jugend an ihr Ohr dringt. Sie erwarten dieselbe angenehme Täuschung, welche ihnen vor zwanzig, dreißig Jahren gewährt worden ist, und da geht es denn selten ab ohne einige Enttäuschung. Denn nicht das Stück und die damalige Darstellung allein hat die damalige Illusion zu Wege gebracht, nein, ihre damalige Jugend hat oft den besten Antheil, beige-steuert, und die Jugend ist fort!

Was wird bei solchen Gelegenheiten oft hart geurtheilt über heutiges Theater! Man wälzt dann immer nur gar zu gern den mangelhaften Eindruck auf die mangelhafte Darstellung.

Vor funfzehn Jahren habe ich auch dasselbe „Käuschchen“ und den alten „Busch“ von demselben Herrn Senast gesehen, und es hat mir damals einen günstigeren Eindruck gemacht als heute, und doch wurde, wenn ich mir Alles nach Kräften vergegenwärtige, damals schwächer gespielt als heute. „Brandchen“, an welchem sich heute Herr Marr wirkungslos erschöpfte, war also wohl damals noch möglich. Heut ist ein solcher Beck, welcher vier Acte lang vordringlich von einem einzigen Gedanken lebt, nicht mehr möglich, besonders wenn dieser einzige Gedanke ein einfältiger ist. Ich weiß freilich nicht, ob sich das nicht um einen Grad günstiger stellen mag mit einem anderen Darsteller, welcher mehr Harmlosigkeit im Tone hat, und ob es sich nicht günstiger stellt, wenn das Zuspielen von Seiten der Mädchen lebhafter, namentlich von Seiten Märens munterer und fecker ist. Fräulein Unzelmann entwickelt dafür nicht genug Keckheit und Frische des Naturels. Allerdings ist es eine fast unlösliche Aufgabe, in zwei langen Acten bloßer Vorbereitung und einer Vorbereitung, die sich fortwährend mit denselben Dingen

beschäftigt, eine ergiebige Heiterkeit zu entwickeln. Eine Heiterkeit, welche sich gewaltsam ihre Gelegenheiten macht, eine Heiterkeit im leeren Raume.

In diesen zwei ersten Acten lagen die Hauptabstände des Stückes, und ich hatte die peinlichste Besorgniß, das überaus zahlreiche Publicum — das Haus war voll bis auf den letzten Platz — werde eine herbe Enttäuschung erfahren. Der dritte Act aber, das eigentliche Käuschchen, erwies sich unverwundlich und hielt sein altes Wort. Hier ist so allerliebster Detail echt deutschen Lustspiels, so viel gesundes Behagen, so viel Kraft einfacher Gegensätze, daß Jedermann ergötzt werden muß. Die Kraft darin ist um so höher anzuschlagen, als uns von vorn herein jede Ueberraschung genommen ist. Sogar das naheliegende Hinderniß, durch welches die ganze Scene abgeschnitten werden könnte, that keinen Eintrag: das Liebespaar nämlich weiß, daß der alte Doctor im Gegensatz zum alten Busch krakelig wird, sobald er trinkt, und das Liebespaar steht dabei, es brauchte nur seine Bitte anzubringen, ehe der Doctor trinkt. Wir lassen's uns gern gefallen, daß es seinen Vortheil so unglaublich schlecht versteht, wir freuen uns, daß es uns den Scherz nicht verdirbt.

Die Scene selbst, die Käuschchenscene, wurde vortrefflich gespielt. Herr Senast wirkt mit all den kleinen Uebergängen und Tönen der Behaglichkeit unwiderstehlich. Was man an Charakterstärke in dem alten Waidmann, dem Oberförster Warberger, vermissen konnte, das war hier als bloße Hartnäckigkeit hinreichend und gut angedeutet. Herr Ballmann, welcher als Reconvalescent zum ersten Male wieder auftrat und vom Publicum empfangen wurde, unterstützte ihn in dieser Scene ausgezeichnet gut. Desgleichen war Frau Eicke eine sehr lobenswerthe Tante, wie denn diese Dame überhaupt mit überraschenden Schritten ihren Weg macht zur vollkommenen Ausfüllung des ersten Faches alter Frauen, eines Faches, welches selten so fein und mäßig und doch durchaus wirksam ausgefüllt wird.

Der vierte Act vertrüge nun wohl wieder einige Kürzungen, aber er bringt sich doch immerhin glücklich zu Ende, und wenn sich ein Berufener daran machte, die zwei ersten Acte in einen zusammenzuziehen und hie und da einen trivial gewordenen Ausdruck zu ändern, so würde ihm dies der selige Bregner und das jetzt richtende Publicum wahrscheinlich danken, denn es würde